



Herausgegeben vom Bibelbund e.V.

Februar 2004

Inhalt:

Wort zum Nachdenken	1
Der Nutzen der Heiligen Schrift: 2.Timotheus3,14-17 (T. Schirmmacher)	2
Wider die Anbieterei an den Islam (Matthies)	4
Gottes Herz reicht über unseren Gartenzaun und Stadtrand hinaus (Blöcher)	5
Die Tiefe der Kanzel: Predige das Wort (Block)	8

Wort zum Nachdenken

Mein inzwischen nicht mehr ganz so neues Auto hat neben anderen technischen Verbesserungen auch eine im Schlüssel untergebrachte Fernsteuerung für die Türschlösser. Das ist sehr praktisch, wenn man etwa bei strömendem Regen schnell ins Auto steigen will oder aber gerade keine Hand frei hat.

Darüber hinaus hat die Fernsteuerung noch den sehr angenehmen Nebeneffekt, dass sie mir hilft, mein Auto in der Dunkelheit auf einem Großparkplatz wieder zu finden. Dort mögen viele Autos stehen, auch viele mit ferngesteuerten Schlössern und vielleicht sogar auch noch welche vom gleichen Typ. Trotzdem reagiert, wenn ich auf den Schlüssel drücke, nur mein eigenes Auto mit einem Lichtsignal und einem deutlich vernehmbaren Geräusch.

Dieser sicher eher unspektakuläre Sachverhalt hilft mir, Jesu Wort in Joh10,27 besser zu verstehen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.“ Genauso, wie nur mein eigenes Auto in der Lage ist, das ausgesendete Funksignal

aufzufangen und darauf zu reagieren, genauso können nur diejenigen, die zur Herde des guten Hirten gehören, die Stimme Jesu vernehmen und darauf auch in der richtigen Weise reagieren. Alle anderen Menschen sind dazu nicht in der Lage (vgl. Joh1,5b; 1Kor2,14; 2Kor4,3-4) – auch wenn sie vielleicht ebenso regelmäßig zur Gemeinde gehen wie die Schafe des guten Hirten und sich auch sonst nicht von ihnen unterscheiden mögen.

Wir sollten den von Jesus selbst aufgestellten Maßstab dafür, ob jemand zu seiner Herde gehört oder nicht, in keiner Weise verwässern, gleichzeitig aber auch alles das, was in unserer Macht steht, tun, um die Stimme Jesu möglichst ständig zu vernehmen.

Außerdem dürfen wir uns ganz neu darüber freuen und dafür dankbar sein, dass Jesus uns kennt und das ist noch viel wichtiger als die Tatsache, dass wir Ihn kennen (vgl. Ps1,6 und 2Tim2,19)!

Christoph Renschler

Der Nutzen der Heiligen Schrift: 2.Timotheus3,14-17

1. Die Heiligen Schriften zeigen den Weg zum Heil

In 2. Timotheus 3, 14-17 schreibt Paulus seinem jungen Mitarbeiter, warum er von der Heiligen Schrift, die er schon als ein kleines Kind kennen lernte, völlig überzeugt sein soll:

"Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du es gelernt hast, und weil du von klein auf die heiligen Schriften kennst, die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Jesus Christus ist" (2Tim 3,14-15).

Das zentrale Thema des Wortes Gottes ist also die Errettung des Menschen. Paulus verquickt die Bedeutung der Bibel völlig mit der Errettung. Und dennoch ist es nicht das Wort Gottes, das uns errettet, sondern allein Jesus Christus. Die Bibel – und nur die Bibel – macht uns weise zur Errettung, die in Jesus Christus ist. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Denn was wüssten wir von Jesus Christus und von seinem Werk der Erlösung, wenn Gott es uns nicht offenbart und sogar schriftlich in die Hand gegeben hätte?

Die Worte der Bibel sind also notwendig, um errettet zu werden. Ist demnach die Bibel ein magisches Buch? Macht der Besitz der Bibel aus Feinden Gottes Kinder Gottes? Nein, Paulus sagt ganz klar, was uns errettet: nämlich der Glaube, der in Jesus Christus ist. Glauben heißt Vertrauen. Wer darauf vertraut, dass Jesus für seine Sünden am Kreuz gestorben ist, und von daher um Vergebung seiner Schuld bittet, wird von der ewigen Verdammnis gerettet werden.

Wozu dann aber noch die Bibel? Paulus sagt zwar, dass uns der Glaube an Jesus errettet, aber dass die Bibel uns "weise" für diesen Glauben macht. Wir wissen nämlich nur aus der Bibel, was Gott für uns getan hat, und dass er uns retten will. Ohne das, was Gott uns in der Bibel sagt, können wir nicht gerettet werden, obwohl die Rettung selbst durch Gottes Tat geschah und nicht durch einen Bericht davon. Das ist also die Aufgabe der Bibel, die Menschen von der göttlichen Wahrheit zu überzeugen, dass jeder Mensch ein Sünder vor Gott ist und es nur eine Rettung gibt.

Was Paulus hier über die Schrift sagt, ist nach zwei Seiten hin abzugrenzen. Einerseits ist der Gedanke zu verwerfen, die Schrift selbst schaffe das Heil. Andererseits ist der Gedanke zu verwerfen, das Heil sei von der Schrift unabhängig. Vielmehr wäre uns das

von Christus geschaffene Heil ohne die Offenbarung nicht zugänglich.

2. Ist aber damit die Aufgabe der Bibel erfüllt?

Für viele ist die Bibel göttliche Offenbarung, solange sie vom Heil spricht. Alles, was darüber hinausgeht, ist dagegen menschliches Beiwerk. Aber was sagt die Bibel selbst dazu? Lesen wir die Fortsetzung der Verse bei Paulus:

„Die ganze [oder: alle] Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung [oder: Erziehung], zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen ist, zu jedem guten Werk völlig ausgebildet“. (2Tim 3,16-17)

Mit der Errettung durch den Glauben, den man aus der Bibel gelernt hat, fängt also die Bedeutung der Bibel erst an. Nicht nur das, was uns über das Heil gesagt wird, ist wichtig, sondern „jede Schrift“ ist von Gott eingegeben. Hier muss auf den griechischen Grundtext eingegangen werden. Es gibt nämlich eine Übersetzung dieses Verses, die etwa sagt: "Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich". Man versteht das dann so, dass nur bestimmte Schriften oder bestimmte Teile der Bibel inspiriert sind und diese dann nützlich sind. So rechtfertigt man die bibelkritische Unterscheidung zwischen dem, was von Gott kommt und dem, was Menschen überliefert haben und uns heute nur noch historisch interessiert. Aber im Griechischen stehen die beiden Aussagen gleichwertig nebeneinander: Die Bibel ist 1. von Gott eingegeben und 2. nützlich für die aufgeführten Dinge. Wenn die Bibel von Gott eingegeben, wörtlich "geistdurchhaucht" ist, dann heißt das, dass in der Bibel das menschliche Wort, etwa des Paulus, und das göttliche Wort eine untrennbare Einheit eingegangen sind.

Die Bibel ist nicht von Gott diktiert. Gott hat die Persönlichkeit der Schreiber nicht ausgeschaltet, sondern erst richtig eingeschaltet. Vom Koran oder vom Buch Mormon wird behauptet, Gott selbst oder ein Engel habe sie ursprünglich diktiert oder geschrieben. Daher, weil der Mensch unbeteiligt war, sollen sie von Gott stammen. Aber nur der Teufel arbeitet mit Zwang. Der Gott der Bibel hat die Schreiber der Bibel nicht gezwungen. Vielmehr haben Menschen in ihrem Stil, mit ihrer Erfahrung und in ihrer historischen Situation geredet und geschrieben, doch Gottes Geist hat es zugleich gebraucht, um Gottes Wort niederzu-

legen. Dass Menschen die Bibel geschrieben haben, ist für den Glauben sehr wichtig. Aber Gott hat gleichzeitig darüber gewacht, dass sie seinen Willen niederschrieben. So ist jede Schrift von Gott durchhaucht.

Was ist nun der Sinn und der Nutzen der Bibel? Paulus nennt vier Dinge.

1. Die Bibel ist nützlich zur Lehre

Aus der Bibel erfahren wir also, wie Gott die Dinge sieht. Wir werden durch sie zu Schülern. Dies steht mit dem Missionsbefehl in Einklang, nachdem wir alle Menschen zu „Schülern“ (meist mit „Jüngern“ wiedergegeben) machen sollen und diese Jünger „alles lehren“ sollen, „was ich euch befohlen habe“ (Mt 28,18-20).

Wenn Gott etwas in der Bibel nicht lehrt, wissen wir nicht, wie Er dazu steht, wenn Er aber etwas lehrt, ist das die vertrauenswürdige, universal gültige Wahrheit in menschlichem Gewand. Was die Bibel über die Schöpfung oder das Volk Israel lehrt, was sie an Angaben über die Geschichte oder den Menschen macht, welche ethischen Werte und Grenzen sie uns gibt, all das ist wichtig für uns. Vieles davon mag uns im Moment persönlich nicht unmittelbar betreffen, wie das Lehre oft so an sich hat, und dennoch ist es wichtig, es zu lernen.

2. Die Bibel ist nützlich zur Überführung

Aber Lehre ist nicht genug, um dem Sinn der Bibel gerecht zu werden. Gott möchte durch sein Wort nicht einfach Richtigkeiten in den Raum stellen, sondern Er möchte unser Leben prägen und verändern. Anhand der Bibel können wir prüfen, ob wir nach dieser Lehre leben. Die Bibel korrigiert unser falsches Denken und Handeln, sie überführt uns also. Nicht umsonst nennt sich die Bibel selbst einen "Spiegel". Wie gefährlich es ist, nur die Lehre der Bibel zu kennen und nicht die eigenen Fehler dabei zu entdecken, beschreibt Jakobus, da solche Menschen sich selbst betrügen (Jak 1,22-25).

3. Die Bibel ist nützlich zur Zurechtbringung.

Aber auch die Aufdeckung von Schuld, die Feststellung von Abweichungen von der biblischen Lehre allein, wird dem Sinn der Bibel noch nicht gerecht und kann eine rein theoretische Übung bleiben. Wie schrecklich wäre es, wenn die biblische Lehre unsere Fehler aufdecken würde, ohne weitere Hilfe anzubieten. Aber Gott deckt unsere Schuld nicht auf, um uns bloßzustellen oder auch nur, um unsere Vergangenheit zu bewältigen. Vielmehr möchte Er uns helfen, retten, zurechtbringen und uns eine bessere Zukunft ermöglichen. So zeigt uns die Bibel den

Weg, wie wir über Buße und Umkehr auf den guten und richtigen, der Lehre entsprechenden Weg zurückkehren können. Die Bibel bietet uns also nicht nur das Gesetz, also das 'So solltest du sein!', sondern auch das Evangelium, nämlich: 'Durch Vergebung und Vertrauen auf Gott kannst du so sein'.

4. Die Bibel ist nützlich zur Unterweisung in der Gerechtigkeit

„Damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig zugeweiht“. (V. 17)

Selbst wenn die Bibel durch ihre Lehre unsere Schuld aufdecken würde und wir zurechtkämen, wäre das immer noch nicht alles. Gott möchte nicht nur, dass wir ständig aus unseren Fehlern lernen. Er möchte, dass wir im Vertrauen auf Ihn die Fehler erst gar nicht begehen. Dazu will uns die Bibel erziehen. Die Bibel warnt und tröstet. Das Wort "Unterweisung" heißt eigentlich "Erziehung". Erziehung bildet den Menschen nach Gottes Gedanken aus. Jeder hat die Möglichkeit, durch die Bibel eine lebenslängliche Ausbildung durch Gott persönlich zu erhalten und ein geistlicher „Erwachsener“ zu werden, der „durch Gebrauch geübte Sinne hat“ (Hebr 5,10). Was für eine herrliche Angelegenheit. Doch wie viele lassen sich das entgehen.

Vergleichen wir die Bibel einmal mit einem Autoatlas, so sehr dieser Vergleich wie alle Vergleiche hinkt und nur einen Aspekt beleuchten kann.

Die erste Funktion eines Autoatlases ist es, recht zu haben. Er zeichnet einfach korrekt auf, welche Wege es von A nach B gibt. Aber was nützt mir das, wenn ich längst falsch gefahren bin – denn oft schlagen wir den Atlas erst auf, wenn wir merken, dass wir irgendwie völlig falsch gefahren sind. Doch wenn ich nun festgestellt habe, dass ich nicht von A nach B, sondern in eine ganz falsche Richtung unterwegs bin, zeigt mir der Autoatlas den besten Weg zu meinem ursprünglichen Ziel. Doch wer wirklich weise ist, konsultiert das nächste Mal den Autoatlas zuerst. Aus Schaden klug geworden fährt er gleich den richtigen Weg. Denn dafür ist der Autoatlas eigentlich da. So sehr er Verirrten hilft und Umwege aufklärt: Gekauft hat man ihn schließlich nicht, um Umwege zu fahren, sondern um sie zu vermeiden.

So will uns auch die Bibel den richtigen Weg lehren, den falschen Weg aufdecken, den kürzesten Weg zurück zum eigentlichen Ziel zeigen, aber in letzter Konsequenz beibringen, lieber gleich von Anfang an den vertrauenswürdigen Weg Gottes einzuschlagen.

Thomas Schirmacher

Wider die Anbiederei an den Islam

„Allah hat es so gewollt. Ich werde auch (beim Töten – d. Red.) keine Kinder verschonen.“ So wurde einer der führenden Geiselnnehmer in Moskau in Nachrichtensendungen zitiert. Leider hat Russland eine erhebliche Mitschuld an der Not der Tschechen. Russland hat leider in den letzten Jahren auch mit Brutalität reagiert – aber zumindest ohne religiöse Begründung. „Der Spiegel“ titelt diese Woche zu Recht: „Allahs Selbstmord-Kommando in Moskau“. In einer großen Analyse stellt er fest: „Die Terrorattacke in Russland ist Teil einer weltweiten Offensive islamistischer Gewalttäter.“ Was am 11. September letzten Jahres mit über 3.000 Opfern einen ersten Höhepunkt erreichte, dann weiterging mit dem Anschlag auf die Synagoge im tunesischen Djerba, dem Terror in Bali, den zahllosen Selbstmordattentätern in Israel usw., hat Moskau erreicht und hätte längst in Heidelberg passieren können, wo der mutmaßliche islamistische Attentäter gerade noch gefasst werden konnte, bevor er in einem Supermarkt ein Blutbad anrichten konnte. Fast überall mit öffentlicher Begründung, dass Allah es so gewollt habe.

Bei alledem fehlt die klare Verurteilung jeglicher Gewalt durch internationale islamische Dachverbände. Wenn der von Kirchen gewürdigte deutsche Zentralrat der Muslime sich gegen Gewalt äußert, wird nie dabei gesagt, dass er nicht einmal 0,5 % der hiesigen Moslems vertritt. Dagegen gibt es zahllose führende islamische Geistliche, die geradezu zu Gewalt aufstacheln. Und wer mittlerweile den Islam scharf kritisiert, wie der Sohn des weltbekannten Evangelisten Billy Graham, Franklin, wird mit der ungeheuerlichen Aufforderung vom iranischen Ayatollah Schabestari, einem Vertrauten des Staatspräsidenten, konfrontiert, es sei nötig, ihn deshalb zu töten. Ähnlich wie zwei andere prominente US-Evangelikale.

Man stelle sich vor, ein Bischof würde dazu auffordern, einen prominenten Moslem zu töten! Als in

den letzten Monaten in Pakistan bei Terroranschlägen auf eine christliche Schule, eine Augenklinik und zwei Kirchen 43 Menschen den Tod fanden, erklärte einer der Bischöfe, die Terroristen hätten penibel darauf geachtet, dass sie nur Christen töteten. In Indonesien wurden mehr als 250 Kirchen zerstört. In vielen islamischen Staaten sind allein wegen ihres Glaubens zahllose Christen verurteilt. In keinem christlich geprägten Staat jedoch ist auch nur ein Moslem aus Glaubensgründen in Haft.

Moslems können sich bei der Gewalt gegen Andersdenkende auf ihre Glaubensbasis, den Koran, berufen. Christen können dies mit Rückgriff auf das Neue Testament keineswegs.

Der Vater Jesu Christi ist eben ein ganz anderer als der Allah Mohammeds. Von daher ist die Anbiederei von Kirchenleitern in Deutschland an den Islam nicht nur unerträglich, sie widerspricht vor allem dem Ersten Gebot. Aufgrund der zahlreichen Terrorakte von Islamisten kommt mittlerweile eine Stimmung gegen Religion überhaupt auf.

Nachdem in den letzten Jahren Kirchenleiter immer mehr den Eindruck erweckten, es gebe keine fundamentalen Unterschiede zwischen Islam und Christentum, dürfte diese Stimmung folgerichtig auch auf Kirchen und Christen zurückfallen. Kirchenleiter müssen begreifen, dass es Frieden zwischen den Religionen nur geben kann, wenn das Gespräch ehrlich geführt wird. Und dazu gehört, islamischen Geistlichen die Gretchenfrage des 21. Jahrhunderts zu stellen: Wie haltet ihr's mit den „Verbrechen im Namen Allahs“?

Helmut Matthies

(mit freundlicher Genehmigung abgedruckt aus idea Spektrum 44/2002)

Gottes Herz reicht über unseren Gartenzaun und Stadtrand hinaus

Mission - was ist das? (Mt 28,18-20)

Das Wort „Mission“ steht seit 30 Jahren in der Diskussion. Der Begriff ist durch die notvolle Kolonialgeschichte einiger „christlicher“ Länder vorbelastet. Aber der Auftrag, die Bewegung Gottes für die Menschen in aller Welt, bleibt bestehen. Dabei darf nicht übersehen werden, wie viel Gutes Missionare in den vergangenen Jahrhunderten geleistet haben. Viele kämpften und kämpften engagiert gegen die politischen Absichten und wirtschaftlichen Interessen ihrer Heimatländer! Zahllose Missionare haben sich für die Interessen ihrer Gastvölker eingesetzt und aufgeopfert. Manche sind als namhafte Forscher in die Geschichtsbücher eingegangen. Andere haben Kranke medizinisch versorgt, sich für die Menschenrechte, Schulbildung und Rechte der Frauen eingesetzt. Missionare haben zahllose Waisenhäuser und andere wichtige soziale Einrichtungen eröffnet. Wichtiger noch: So viele Menschen weltweit hätten nie davon gehört, dass es in Christus ewiges Leben und Vergebung von Sünde gibt. Wie viele Kirchen wären nie gegründet worden ohne Mission. Dass Missionare auch Fehler begangen und ihre Lebensweise oft vorschnell mit dem Evangelium gleichgesetzt haben, wird niemand leugnen. In den vergangenen Jahrhunderten wurden aber auch in Wissenschaft, Politik und Medizin aus Unkenntnis heraus katastrophale Fehler gemacht. Trotzdem stellen nur wenige aufgrund dieser Fehlgriffe die Wissenschaft als Ganzes infrage. Das sollte auch für Mission gelten. Es ist zwar legitim nachzudenken, ob das Wort „Mission“ durch einen zeitgemäßen Ausdruck ersetzt werden kann, bspw. durch „Sendung“, oder ob „Missionare“ als „Botschafter Jesu“ bezeichnet werden sollten.

Aber mir erscheint es so, dass der Begriff „Mission“ vor allem bei „Alt-68ern“ Anstoß erregt, während die junge Generation und kirchenferne Menschen das Ganze neutral sehen. Sie assoziieren damit eher Actionfilme, Computerspiele sowie Handels- und diplomatische Missionen im Ausland, einfach einen spannenden Auftrag, ein Abenteuer. Und diese Füllung des Wortes „Mission“ kommt der biblischen Bedeutung schon sehr nahe. Weshalb also etwas verändern, wenn es kaum jemanden stört?

Mission in der Autorität des Herrn

Wesen und Inhalt der Mission werden in besonderer Weise in den letzten Worten des Matthäusevangeliums deutlich, die landläufig als „der Missionsbefehl“ bezeichnet werden. Darin spricht der auferstandene Jesus Christus:

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt. 28, 18-20)

Jesu einleitende Worte „Mir ist gegeben alle Gewalt“ machen es bereits deutlich: Mission ist nicht das treue Ausführen eines Auftrags, so gut oder schlecht es eben geht, sondern basiert auf der Macht des auferstandenen Herrn. ER ist der Sieger über den Tod, der Prinz des Lebens, der König aller Könige und Herr aller Herren. Ihm gehört alle Macht im Himmel und auf Erden. Alle Mittel und Möglichkeiten stehen ihm zur Verfügung. Nichts ist ihm zu schwer, nichts zu kompliziert, nichts zu aufwändig, nichts zu teuer. Von ihm kommen alle Ressourcen: Kraft, Ideen und Leitung. Wenn er spricht, geschieht es. Er ist am Werk, und Mission ist Seine Mission. Dies ist der kraftvolle Ausgangspunkt der Mission.

Mission heißt Sendung

Das Wort „Mission“ kommt vom lateinischen „missio“ und bedeutet „Sendung“. Im Neuen Testament, ursprünglich in Griechisch geschrieben, stehen dafür die Begriffe „apostolae“, „apostello“ (senden) und „apostolos“ (Apostel). Somit bedeuten die Worte „Missionar“ und „Apostel“ das gleiche, nämlich „Gesandter“. Im Alten Testament steht dafür das hebräische Wort „Schaliach“, das einen bevollmächtigten Rechtsvertreter bezeichnet. Es weist auf die enge persönliche Beziehung zwischen Sendendem und Gesandtem hin, das tiefe Vertrauen und die Ausstattung mit Würde und Vollmacht (1. Sam. 25,40f.; 2. Sam. 10,2-6). Im theologischen Wörterbuch heißt es dazu: „Ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit des Boten oder des Auftraggebers, ohne Rücksicht auf den Auftrag selbst“ meint der Aus-

druck Schaliach „eine Person, die vollmächtig für einen anderen handelt“ (Schmithals S. 92). Der/die Missionar/in gleicht damit einem Diplomaten, der stellvertretend für seine Regierung eine Botschaft zu überbringen hat. Seine persönliche Meinung tritt ganz hinter die Botschaft und das Anliegen der sendenden Regierung zurück. In gleicher Weise steht ein/e Missionar/in stellvertretend für seinen/ihren Herrn, den lebendigen Gott, und hat dessen Botschaft zu überbringen, unabhängig von eigenen Unzulänglichkeiten und Schwächen.

Mission ist Teilhabe an der Sendung Jesu

Unser Herr Jesus Christus, Gott von Ewigkeit, ließ sich vom Vater senden; er kam im Gehorsam auf die Erde, lebte unter uns und ging ans Kreuz, um uns Menschen zu retten – und er ist heute der auferstandene Herr und allmächtige König. Gott selbst ist am Werk in der Welt. Durch die ganze Geschichte handelt er, wirkt das Entscheidende: Er bringt sein Heil, er offenbart sich selbst. Das ist das Wesen des Missionsauftrags. Der bekannte Missionstheologe G. F. Vicedom hat dafür den alten Begriff „missio dei“ (Mission Gottes) in die deutsche ev. Missionswissenschaft eingeführt. Das Erstaunliche ist, dass der allmächtige Gott uns schwache, begrenzte Menschen als Mitarbeiter in sein kraftvolles Wirken mit einbezieht. Oft sind wir nur staunende Zeugen, zuweilen auch eher unbedeutende Helfer, die ihm zur Verfügung stehen. ER könnte es alleine tun, aber ER will uns als Juniorpartner an seinem großartigen, weltweiten Handeln beteiligen. Das ist sein Wille, seine Entscheidung! Welche Würde, welche Ehre, welche Bedeutung gibt dies unserem Leben!

Mission aus der Kraft des Heiligen Geistes

Den Missionsauftrag können wir nicht aus eigener Kraft erfüllen – und wir brauchen es auch nicht aus eigener Kraft tun, denn der Herr der Mission rüstet selbst seine Botschafter dazu aus, wie Jesus es bei seiner Himmelfahrt zugesagt hat: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, und werdet meine Zeugen sein“ (Apg. 1,8). Dazu hat der Herr den Heiligen Geist ausgegossen über alle seine Jünger, um Kraft, Freude und Vollmacht zu geben zum Weitersagen mit Wort und Tat. Er gibt die rechten Worte, Mut zum Reden, Weisheit zum Schweigen, Geduld im Leiden, Kraft zum Lieben. Der Heilige Geist ist uns nicht in erster Linie zur frommen

Selbsterbauung gegeben, sondern als Dienstgabe, damit andere gesegnet werden und den lebendigen Gott erkennen.

Mission heißt „Jünger Jesu machen“

Doch was ist der inhaltliche Kern des Missionsauftrags? In der deutschen Übersetzung umfasst der Missionsauftrag nach Mt. 28 die 4 Tätigkeitswörter: „geht hin“, „macht zu Jüngern“, „tauft“ und „lehrt“. Im griechischen Grundtext steht aber nur ein Befehlswort (Imperativ), das den Kern des Missionsauftrags kennzeichnet, begleitet von drei Partizipien, die diesen Grundbefehl näher erläutern. Dem deutschen Text nach könnte man vermuten, dass „geht hin“ der Grundbefehl sei. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern es ist der Auftrag: „Macht zu Jüngern!“ Genau genommen müsste man daher übersetzen: „Macht zu Jüngern, indem ihr hingehet und tauft und lehrt.“ – „Macht zu Jüngern“ kennzeichnet den inhaltlichen Kern des Missionsauftrags, und die Partizipien erklären, wie dies geschieht. Ziel der Mission ist somit nicht das Verkündigen der frohen Botschaft (so wichtig und unersetzlich dies auch ist!), nicht das Erreichen der mit dem Evangelium Unerreichten, nicht Menschen zur Entscheidung für Jesus Christus zu rufen oder „Gemeinden dort zu pflanzen, wo es noch keine gibt“ (Gustav Warneck), sondern: Menschen sollen zu Nachfolgern Jesu werden! Das Hören der guten Nachricht und Gehorchen gehören immer zusammen: Jesus will nicht nur Retter sein, sondern auch Herr im Leben. Darum darf das Evangelium nicht nur auf die Bekehrung des Menschen verkürzt werden im Sinn von: „Hauptsache bekehrt“. Der Herr will Ordnung schaffen und zum reinen Leben anleiten, wie geheiligte Personen im Frieden mit Gott und ihren Nachbarn leben. Der allmächtige Gott hat jeden Menschen „zu seinem Bilde“ geschaffen (1. Mo. 1,27) und damit in die persönliche Beziehung mit ihm gerufen. Jeder soll Gottes Segen erfahren und sein Repräsentant auf der Erde sein, ein Segensträger für seine Ortschaft, seine Arbeitskollegen und Angehörigen. Gottes Ehre und Herrlichkeit soll sich in seinem/ihrer Leben widerspiegeln, als Licht in der Dunkelheit der Welt (Mt. 5,14), das anderen den Weg weist. Das Leben von Christen soll ein „Schaufenster Gottes“ in unserer notvollen Welt sein, in dem Gottes wunderbares Wesen und seine erlösende, neu-schaffende Kraft sichtbar wird.

Mission ist viel mehr als Evangelisation

Darum ist Mission viel mehr als Evangelisation (= Verkündigung der guten Nachricht); sie umfasst das ganzheitliche Zeugnis des Lebens: das Reden, Handeln und Sein eines Christen in der Welt. Alle Lebensbereiche sollen Gottes Wesen widerspiegeln: Beruf, Privatleben, persönliche Beziehungen, der Umgang mit Geld, Zeit, der eigenen Phantasie – das ganze Leben soll Gott verherrlichen. Darum kann sich Mission nicht nur auf die Verkündigung des Evangeliums und die Bekehrung von Menschen beschränken – das ist gerade das Problem vieler Christen in Europa. Mit der Bekehrung finden Menschen die Errettung von Sünde und Tod; sie erhalten das ewige Leben. Aber Gottes Absicht für ihr Leben ist noch nicht vollendet, denn ihr Leben soll von Gottes Gnade und Liebe erzählen. Darum lautet der Auftrag: „Machtet zu Jüngern alle Menschen!“ Wir sind Beauftragte Jesu; mit weniger gibt sich der Herr nicht zufrieden.

Mission heißt „lehrt sie halten alles“

Wie werden Menschen zu Jüngern Jesu? Die folgenden Tätigkeitswörter in Mt. 28,19f. erläutern dies: Menschen sollen „hingehen“ zu denen, die das Evangelium noch nicht gehört haben, denn Gott will, dass alle Menschen Rettung finden (1. Tim. 2,4). Sie sollen zum Glauben an Jesus Christus kommen und „in seinem Namen getauft“ werden. Junge Gläubige sollen Gottes Wort gründlich kennen lernen; alle Lebensbereiche sollen von Gottes Geist geprägt werden. Nicht nur etwas und in wenigen Lebensbereichen, sondern „alles, was Jesus seine Jünger gelehrt hat“, sollen sie lernen.

Mission braucht das gelebte Vorbild

Dabei geht es um mehr als Sachinformation; das Entscheidende muss im Leben eines Menschen sichtbar und vorgelebt werden. Gott hat nicht ein „goldenes Buch“ mit seinen Anweisungen vom Himmel gesandt, sondern seinen Sohn als Person. An ihm wurde Gottes einzigartiges Wesen, seine Liebe und Fürsorge sichtbar (1. Jo. 1,1-3) – und dieser Auftrag kostete Jesus einen sehr hohen Preis, das Leben. So bedarf es heute auch des gelebten Vorbildes des Botschafters, damit Menschen zu Jüngern Jesu werden. Christliche Radiobotschaften,

Fernsehen, Literatur, Bibelübersetzung, moderne Verkündigung und Lehre durchs Internet sind wertvoll - und doch muss das Evangelium Hand und Fuß, Herz und Gesicht im Leben des Botschafters bekommen. Nur so werden Menschen zu Jüngern Jesu. Darum ist und bleibt die Entsendung von Missionaren unverzichtbar.

Mission bis ans Ende der Welt

Gottes Zusage und Ausrüstung ist gegeben, und sie ist ausreichend „bis ans Ende der Welt“ – geographisch und zeitlich. Selbst die fernsten Inseln gehören dazu und der tiefste Urwald, die höchsten Bergdörfer und die größten Megastädte. Überall gilt seine Zusage: „Ich bin bei euch...“ (Mt. 28,20) und „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und Judäa und Samaria und bis ans Ende der Welt“ (Apg. 1,8). Der Auftrag beginnt in der Heimatstadt (Jerusalem), weitet sich aus auf das eigene Land (Judäa), springt auf das Nachbarland über (Samaria) und reicht bis ans Ende der Welt. Diese vier geographischen Begriffe sind jeweils durch das Wörtchen „und“ miteinander verbunden. Das verdeutlicht, dass die Aufzählung nicht eine zeitliche Reihenfolge meint, sondern ein „Sowohl-als-auch“. Bis heute sind die Jünger Jesu nicht mit Jerusalem zum Ende gekommen. Hätten sie sich darauf konzentriert, sie wären noch heute nicht in andere Städte und Länder gekommen - und wir in Europa hätten noch immer nicht von der Errettung in Jesus gehört. In gleicher Weise wird auch unsere Heimatstadt nie vollständig erreicht sein und unsere Heimatgemeinde nie vollkommen werden. Da wird es überall immer noch genug zu tun geben. Zudem gibt es genügend Gemeindeglieder, die aus verschiedenen Gründen nicht an einen Auslandseinsatz denken können. Von 100 Gemeindegliedern bleiben 98 zu Hause und haben dort eine wichtige missionarische Aufgabe. Sie sind zur Mitarbeit in der Heimat gerufen, um in der eigenen Stadt Jesus zu verkündigen - und gleichzeitig an der Weltmission bis an die Enden der Erde engagiert zu sein, indem sie sich an der Sendung von Missionaren aktiv beteiligen. Gottes Herz reicht über unseren Gartenzaun und über unseren Stadtrand hinaus. Sein Herz gilt allen Völkern, der ganzen Welt - und wir alle sollen daran beteiligt sein.

Dr. Detlef Blöcher
Direktor der Deutschen Missionsgemeinschaft

Die Tiefe der Kanzel: Predige das Wort!

Ihr jungen Männer, die ihr euch für den Dienst zürüsten lasst, oder diejenigen, die ihn bereits verrichten: Darf ich euch bezüglich einiger Dinge warnen?

Erstens: Bitte schaut nicht zuerst auf eure Qualifikation für den Dienst auf der Grundlage eurer Abstammung, eures Talents, oder sogar eurer Fähigkeit, das Publikum zu fesseln. Habt ihr gemerkt, wie man heutzutage gutes Predigen definiert? Ein guter Prediger ist der, der sein Publikum zwanzig Minuten wach halten kann!

Aber nichts ist tödlicher für eine Gemeinde als ein Pastor, der von seinen eigenen Gaben beeindruckt ist, oder von seiner Ausbildung, von dem, was er bereits erreicht hat oder von seiner gewinnenden Ausstrahlung.

Nichts ist wichtiger als unsere Hingabe zur Schrift... das bedeutet, dass unsere Zuhörer nach unserer Predigt feststellen können, dass wir tatsächlich Zeit mit dem Studium des Wortes verbracht haben. Eine seltsame Reaktion habe ich nach einigen meiner Predigten in Kansas City erlebt. Leute kamen zu mir und sagten: „Uns wurde deutlich, dass du die Schriften *studiert* hast.“ Wir sollten so etwas aber nicht im Entferntesten als Kompliment auffassen. Es ist vielmehr eine traurige Bemerkung, denn die Unterweisung in der Gemeinde wurde zu oft auf eine Art „Reader's Digest“-Medizin reduziert (d.h. einer Zeitschrift, die aus vielen kleinen Geschichten aus dem Leben besteht).

Wir würden nicht zu einem Arzt gehen, der sein Wissen aus Artikeln über Medizin und Heilmittel aus einer Zeitschrift gewonnen hat – und doch ist genau das das Niveau, auf dem man in den Gemeinden tätig ist.

Wir haben so viele Prediger, die ganz offensichtlich mehr Zeit in Kinos oder vor dem heimischen Fernseher verbringen, als sie für den Ringkampf mit den biblischen Texten aufwenden – und das ist es dann, wovon sie reden.

Wir haben viel zu viele Prediger, die mehr Zeit damit verbringen, kreative Wege der Verkündigung zu finden, als sie bereit sind, an Zeit darin zu investieren, diejenigen Dinge herauszufinden, die Gott zur Verkündigung bestimmt hat.

Wir haben viel zu viele Prediger, die Themenpredigten halten, oder Predigten zu aktuellen Ereignissen oder zu persönlichen Problemen, Wohlfühl- oder Unterhaltungspredigten, deren Bedeutung nur flüchtig ist. Stattdessen sollten sie doch die ewigen Wahrheiten des Wortes Gottes verkündigen!

Dr. Daniel I. Block, Professor für Altes Testament am *Southern Baptist Theological Seminary*, aus einer Rede vor Studenten des *The Master's Seminary* am 18. Oktober 2001;

übersetzt von Ansgar N. Przesang, Berlin

Redaktion:

Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/ Erz., eMail: Bergmann@bibelbund.de

Markus Schäller, Hofer Str. 271, 09353 Oberlungwitz, eMail: Markus.Schaeller@t-online.de

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83, 08269 Hammerbrücke, Tel. 037465-40707 (Schriftleiter), eMail: Vanheiden@bibelbund.de

Im Internet finden Sie den Bibelbund unter:
<http://www.bibelbund.de>

Bibel und Gemeinde:

Zum Kennen lernen der Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“ (kostenloses Probeexemplar) oder wegen Sonderdrucken (aktuelle Angebotsliste) wende man sich bitte an:

Bibelbund e.V.,
Postfach 46 03 20,
D-12213 Berlin,
Telefon: 030-44039253, Fax: 030-44039254.
eMail: Bestellung@bibelbund.de

Bitte beachten Sie die neue Kontoverbindung:

Bank f Kirche und Diakonie eG,
BLZ 350 601 90, Konto 1567117010